

Der Mahnruf

Kampfblatt der Werktätigen.

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnement S 1.40

Erscheint wöchentlich

Verwaltung und Redaktion: Elisabethengasse Nr. 20. — Sparschriften von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Nummer 11

Graz, März 1928

2. Jahrgang

Wohnungen genügend, aber nicht für Proletariat!

Es muß Platz sein für die Ferkäffe.

Als das Anforderungsgesetz noch bestand, wurden obdachlose Familien teilweise in Fremdenzimmer der verschiedenen Grazer Gasthöfe untergebracht. Zita 45 Proletarierfamilien haben auf diese Weise ein Obdach bekommen. Als die Achtundjahrfeier heranrückte und dadurch sich den Fremdenzimmerbesthern gute Verdienstmöglichkeiten in Aussicht stellten, begannen diese alle Hebel in Bewegung zu setzen, um die eingartierten Proletarierfamilien auf die Straße setzen zu können. Ihr letzter Gang war zum Verwaltungsgerichtshof, der zu Gunsten der Grazer Gasthofbesitzer gegen die einquartierten Mieter entschied. 45 Grazer Proletarierfamilien sind dadurch obdachlos geworden. Wandel in die heutigen anarchischen Wohnungsverhältnisse, in welchen fürs Proletariat nur die Straße oder elende Löcher zur Verfügung stehen, wird erst ein gewaltsamer Eingriff in die Besitzverhältnisse, die 1918 nicht angetastet wurden, bringen.

Pichler und seine Annoncen.

Unsere Veröffentlichungen über die „Kleinigkeiten“ im Pichler-Brot, über die Wangen in den Quartieren und die Ausbeutung der Angestellten haben den Grazer Großausbeuter aus der Ruhe gehoben. Bis jetzt haben Veröffentlichungen Pichler nicht erschüttert, eben so wenig, wie die in die Millionen gehenden Strafen, die über ihn vom Stadtrat wegen verschiedener Unzulänglichkeiten verhängt wurden.

Pichler dachte sich, über die Ausbeutung sollen sie nur schreiben und der Stadtrat soll Strafen verhängen, Hauptsache ist, daß trotzdem bei ihm gekauft wird und ihn die Konsumenten mästen.

Nun aber werden viele Arbeiterfrauen und Arbeiter der Marke Pichler-Brot eine besondere Beachtung entgegenbringen.

Drei große Annoncen in verschiedenen Grazer Zeitungen, schlaue verfaßt, als ob die Arbeiter dieselben hineingegeben hätten, sollen nun retten, was zu retten ist. Gefloht haben die Annoncen in der „Tagespost“ 192 S, im „Arbeiterwille“ 130 S und in der „Kleinen Zeitung“ 120 S. Bezahlt wurden dieselben von Pichler, verfaßt ebenfalls von ihm, dem Vorkarbeiter Neufiedl wurde nur der Text zur Unterfertigung vorgelegt. Als ein williges Subjekt des Unternehmers hat er seine Unterschrift darunter gesetzt. Dafür hätte er in der Versammlung der Lebensmittelarbeiter am 4. März bald ein paar Ohrfeigen bekommen. Was seine Unterschrift wert ist, wissen die Lebensmittelarbeiter, die ihn als eine Bäckerey kennen. Bäckereyen sind die Gezeichneten unter den Lebensmittelarbeitern, die trotz des Nachtarbeiters meißt schon um Mitternacht zum Unternehmer schleichen. Bei einem solchen Zubehang um

Die Mißbewohner vor dem Bürgermeisteramt.

Um bei der Vergabe von Wohnungen in den Neubauten der Tiefsterfiedlung nicht „übersehen“ zu werden, sind die obdachlosen Familien des Asyls vor dem Bürgermeisteramt am 9. März aufmarschiert, um ihre Forderungen zu überreichen. Empfangen wurden sie im Rathaus von einer Polizeibereitschaft und einem Kordon Detektiv. Diese Provolation der Obdachlosen hätte sich das Bürgermeisteramt ersparen können. Eine Deputation, bestehend aus den Obdachlosen Mahrer, Krenn, Puschenial, Degelhofer, Stanegger und dem Mieterreferenten Machner, verlangten in einer Aussprache mit dem Vizebürgermeister Rüdcl, die Aufnahme von zwölf obdachlosen Familien in den Neubauten der Tiefsterfiedlung. Daraufhin wurde von Rüdcl die Zusage gemacht, die Bedürftigsten der Massenquartiere unterzubringen.

Mitternacht hat sich Neufiedl vor einigen Monaten den Fuß gebrochen.

Am Sonntag den 4. März hat der „Arbeiterwille“ über Pichler geschrieben:

„Über die Verhältnisse in der Bäckerei Pichler haben wir schon mehrmals berichtet . . . Wir sind imstande, nachzuweisen, daß tatsächlich Hilfsarbeiter zur Tafelarbeit herangezogen werden — und vierzehn Stunden ununterbrochen arbeiten müssen.“

Troßdem hat der „Arbeiterwille“ am 6. März von Pichler 130 S für die Annonce angenommen. Daraus können die Arbeiter etwas lernen.

Die Arbeiter wissen nun, wie diese Annoncen zustandelamen und aller Aufwand an Druckerchwärze von der „Kleinen Zeitung“ bis zum „Arbeiterwille“ bleibt ein Schlag in die Luft. Die Konsumenten, welche die Kleinigkeiten aus Pichlers Brot herausgeschikt haben, geben ihre Aussagen, wenn Pichler es will, vor Gericht wieder und ein von den Wangen Geplagter ist bereit, dasselbe zu tun. Für die Ausbeutungsmethoden kann der Lebens- und Genusmittelarbeiterverband Beweise in Hülle und Fülle liefern und die Strafen, die Pichler bereits wegen seiner Unzulänglichkeiten zu bezahlen hatte, sind beim Magistrat vermerkt.

Pichler hat bis jetzt geglaubt, sich über alle sozialen Gesetze hinwegsetzen zu können. Er hat es getan, weil er niemals an der verpöndelten Stelle, am Profit, eine Einschränkung erfuhr. Nun haben die Arbeiterkonsumenten, die bisher Pichler-Brot bezogen haben, das Wort. Sie haben es in der Hand, Pichler ganz radikal zur Reison zu bringen.

Verbreitet den „Mahnruf“!

Brud.

Nach den Ereignissen des 15. und 16. Juli kam die Provinzstadt Brud in den Vordergrund des politischen Horizont. Die Bruder Proleten haben am 15. Juli die Glacehandschuhe abgestreift, und Wallisch hatte eine radikale Rede gehalten. Dieses Verhalten und diese Sprache erregten das Mißfallen der Bürgerlichen und auch der sozialdemokratischen Landesparteileitung. Nach dem 15. Juli sprachen die Kleinbürgerlichen Parteigrößen im weinerlichen Ton von dem Unglück, das durch die „unüberlegten“ Handlungen der Wiener- und Bruderproleten über die Partei hereingebrochen ist. Der oberste Grundsatz „Ruhe ist des Bürgers Pflicht“, war durch „undiszipliniertes“ Verhalten durch „Vordsprünge“ verlegt worden.

Während nun die Kleinbürgerlichen Führer wieder dem Wirtschaftsfrieden das Wort redeten, rüstete der Bürgerblock gegen die Arbeiter. Die Unternehmer gaben Millionen für die Ausrüstung der Heimwehren und Betriebspistolen, die Justiz fiel über die Julidemonstranten her. Vom feierlichen Landtag wurde die Auslieferung des „Diktators“ Wallisch beschlossen, wozu die Bürgerlichen umso größere Schneid hatten, als selbst Sozialdemokraten die „Vordsprünge“ des Wallisch verurteilten. Unter dem Druck der Bürgerlichen verlangten die Sozialdemokraten die Auflösung des Bruder Gemeinderates und am 4. März gingen die Bürgerlichen geschlagen aus diesen Wahlen hervor.

Das Bruder Proletariat hatte sich hinter Wallisch gestellt. Dieser Wahlausgang ist eine Ohrfeige für das Bürgertum, dem die Lehre erteilt wurde, daß die bei ihr Verfeindeten, die Beliebesten im Proletariat sind. Für die Kleinbürgerliche Landesleitung der S. P. ist der Wahlausgang eine Rundgebung der Bruder Arbeiter für den Klassenkampf gegen die Bremstaktik. Für Wallisch gegen die Bürgerlichen und gegen die Bremerei. Das war die Parole. Ob Wallisch auch in Zukunft wieder im Brennpunkt stehen wird, muß nach seiner Rede nach dem Wahlausgang, in der er den Bürgerlichen den Burgfrieden anbot, bezweifelt werden. Diese Rede war ein Kurswechsel um 90 Grad, vom „Diktator“ zum Burgfriedensprediger. Bemerkenswert ist noch dazu, daß Landesrat Machold, der Anglischste aller Rejormisten, in der Gesellschaft des Wallisch die Forderung zum Wahlausgang in Brud gehalten hat. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Landesleitung der sozialdem. Partei die große Bremse über Brud anzieht, damit in Zukunft „unüberlegte“ Handlungen und „Vordsprünge“ nicht mehr vorkommen. Durch diese Politik der sozialdemokratischen Volkspartei werden aber auch die Siegestrophäen aus den Wahlschlachten, mit denen die sozialdem. Partei allein gegen den zu allem entschlossenen Bürgerblock kämpfen will, seltener werden. Das ist nämlich das Eigene an der sozialdem. Partei, daß sie als Kleinbürgerliche Partei die radikalen Stimmungen abdämpft, und sich dabei aber selbst den Boden bei den Arbeitern entzieht.

Wohin bewegt Stalin?

Von Kurt Danbau.

1.

Vorbereitend notwendig ist.

Am 17. Jänner 1928 wurde Trotsky, neben Lenin der bedeutendste Revolutionär, Theoretiker und Führer des Weltproletariats, von Agenten der Staatspolizei mit Gewalt in ein Auto geschleppt, zum Bahnhof befördert und von dort nach Wjerna in der Kirgisienrepublik gebracht, einem Ort, der zirka 1000 km von der nächsten Bahnstation entfernt ist. Wenige Tage später erfolgte die Verbannung von Beloborodom, einem der tüchtigsten und besten Bolschewiken, der die Einrichtung des Jaren seinerzeit vollstreckt ließ: Smilgas, eines der hervorragendsten Feldherren der Oktoberrevolution; Rabets, des glänzenden und tapferen Freundes von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, des ersten Generalsekretärs der kommunistischen Internationale; Nakomskis, des ersten Vorsitzenden der ukrainischen Räterepublik; Sosnowskis, des berühmtesten Parteischriftstellers; Preobraschenskas, eines der bedeutendsten marxistischen Wirtschaftstheoretiker; Sinoiems, Safaroms, Kowitsch und vieler anderer bedeutender Führer des Bolschewismus, darunter eine große Zahl Gewerkschaftsführer.

Wenige Wochen früher, am 15. Parteitag der kommunistischen Partei Rußlands (K. P. R.), hatte der mittels Terror und Korruption herrschende, derzeit allmächtige Generalsekretär der K. P. R., Stalin, den Ausschluß aller oppositionellen Bolschewiki beschließen lassen. Nach dem Ausschluß aus der Partei erfolgte die Deportation! Der Spaltung der Partei folgte unmittelbar die Anwendung der Machtmittel der proletarischen Diktatur gegen die **Vorkämpfer des russischen Proletariats**, gegen die siegreichen Führer der Oktoberrevolution, gegen die Bezwingen der Konterreolution, gegen die Gründer und Organisatoren des Sowjetstaates und der kommunistischen Internationale.

Das ist die sichtbarste Tatsachengruppe, die die Arbeiterklasse der Welt alarmiert, die einen Sturm der Empörung im Weltproletariat entfesselt; das ist aber nicht die einzige Tatsache, die die Aufmerksamkeit der Arbeiterklasse im höchsten Maße erweckt und sie beunruhigt.

Wenige Tage nach der Deportation wurde bekannt, daß Stalin, im offenen Widerspruch zur Verfassung, die Einberufung des Rätekongresses verweigert hatte.

Ungefähr zur selben Zeit wurden neue Tatsachen bekannt, die den steigenden Gegensatz zwischen dem herrschenden Regime und der Arbeiterklasse signalisierten. In der Textilfabrik Gukoskaja (Moskauer Provinz), in der 14.000 Arbeiter beschäftigt sind, lehnte die Arbeiterschaft den neuen Kollektivvertrag ab. Darauf versuchte der Vorsitzende der Textilarbeitergewerkschaft, Melnikowskij, die Arbeiter zu überreden; das mißlang gänzlich. Darauf wurden 14 Kommunisten, die auf der Seite der Arbeiter standen, aus der Partei ausgeschlossen und verhaftet.

Gleichzeitig wurde der Bankrott der Getreideaufbringungskampagne bekannt. Der Getreideexport wurde jäh abgebrochen, bereits verkaufte Getreide zurückgeliefert, in den Städten das Rationierungssystem wieder eingeführt. Und das nicht aus Mangel an Getreide im Lande! Ungeheure Getreidemassen sind in den Speichern der Großbauern aufgehäuft. Aber der Kulak (Großbauer), dessen Macht mit seinem Reichtum wächst, versucht mit Erfolg durch Zurückhaltung des Getreides sowohl den staatlichen wie privaten Einkäufern die Preise zu diktieren, als auch mittels seiner wirtschaftlichen Machtstellung politisch an Boden zu gewinnen.

Als die Partei, durch diese Politik der Kulaken in die ernstesten Schwierigkeiten gebracht, den Befehl „Scharfes Anpacken der Kulaken“ gab, eine

Politik, die die Opposition seit zwei Jahren ununterbrochen fordert, während die offizielle Politik auf die Föhrung eines starken und ruhigen Demokraten gerichtet war, da demissionierte der Volkskommissar für Landwirtschaft, Switnow, ein offener Feind und Kulakenfreund; wenige Tage später aber wurde er vom Rat der Volkskommissare, der sich aus den rechtesten Elementen zusammensetzt, zum ersten Stellvertreter Rykows, des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, ernannt.

Diese Tatsachen sind der Arbeiterklasse teilweise bekannt. Was ihr aber im hohen Grade fehlt, das ist die Erklärung dieser Vorgänge.

Die Sozialdemokraten weisen frohlockend auf die Verbannung der Oppositionellen hin und sagen: „Das ist der Fluch der Diktatur. Bleibt lieber in der bürgerlichen Demokratie, wo so etwas unmöglich ist.“ So verlogen und demagogisch eine derartige Argumentation ist, so steht sie dennoch nicht tiefer, als die der Anhänger Stalins, der „Kommunisten“ vom Schlage Kopenik, Tomansk, Koritschoner oder ihrer Grazer Kumpane, der Gogans und Jabians, die den Arbeitern durch die „Rote Jagde“ verstanden lassen: „In Rußland ist der Sozialismus! Trotsky und die Opposition, das sind Renegaten, Verräter, Konterrevolutionäre.“

Was in Sowjetrußland geschieht, ist von weltgeschichtlicher Bedeutung. Als erster Sieg im Zeitalter der Weltrevolution hat die russische Revolution nicht nur zur Aufrihtung der proletarischen Diktatur auf einem Sechstel des Erdkreises geführt, sie hat im internationalen Proletariat den Kampf zwischen Kommunismus und Reformismus entfacht, sie hat der internationalen Arbeiterklasse neue Wege gewiesen und ein neues Zentrum zur Organisierung der Revolution gegeben: die kommunistische Internationale und ihre Sektionen.

Wenn jetzt die internationale Arbeiterklasse, die dem Sowjetstaat mit größter Sympathie gegenübersteht, aber sich in ihrer großen Mehrheit noch im Banne des Reformismus befindet, sieht, daß die russische Revolution zu entarten beginnt, daß die Machtmittel der proletarischen Diktatur gegen die Revolutionäre, nicht aber gegen die übermächtigen Kulaken angewendet werden, daß nicht nur die Partei der Revolution, sondern fast alle Parteien der kommunistischen Internationale von den derzeitigen Machthabern, der Fraktion Stalin, gespalten werden, muß dann diese Arbeiterklasse nicht noch weiter in die Arme des Reformismus getrieben werden? Besteht dann nicht die Gefahr, daß selbst die Kommunisten zweifeln werden an den Grundätzen der Revolution, an den Lehren von Marx, Lenin und Trotsky?

Dieser Gefahr gilt es entgegenzutreten! Nicht mit verlogenen Phrasen, sondern indem der Arbeiterklasse gezeigt wird — und das ist die tiefste Lehre der gegenwärtigen Ereignisse in Rußland — daß eine Politik, die abweicht vom Boden des unverfälschten Klassenkampfes, von den Lehren des Marxismus-Leninismus zwangsläufig zur Katastrophe führt. Nicht der Bolschewismus ist besetzt, wenn auch seine Besten nach Sibirien wandern oder in die Kerker, wie Sorin, Fischelaw und so viele; die Entwicklung der Ereignisse hat der Kritik der russischen Opposition recht gegeben, sie zeigt mit zwingender Deutlichkeit den Bankrott Stalins, des Opportunismus.

(Fortf. folgt.)

Wenn das Proletariat im Kampfe gegen die Bourgeoisie sich notwendig zur Klasse vereint, durch eine Revolution sich zur herrschenden Klasse macht und als herrschende Klasse gewalttätig die alten Produktionsverhältnisse aufhebt, so hebt es mit diesen Produktionsverhältnissen die Existenzbedingungen des Klassengegensatzes, die Klassen überhaupt und damit seine eigene Herrschaft als Klasse auf.

Marx und Engel.

Eine Welle von Lohnkämpfen im Deutschland.

Eine Reihe von Berliner Großbetrieben, der Siemenskonzern an der Spitze, haben 100.000 Metallarbeiter ausgesperrt. Die deutschen Reformisten suchen im Schlichtungsverfahren ihr Heil, während die Unternehmer mit allen ihrer Klasse zu Gebote stehenden Mitteln kämpfen.

Ein heftigstes Verbrechen im Lande des Nordbanditen Mussolini.

Der sozialistische Arbeiter Gaston Sozzi wurde als Angehöriger einer antifaschistischen Organisation verhaftet, ins Gefängnis nach Perugia transportiert und von Beauftragten Mussolinis, um aus ihm Angaben zu erpressen, furchtbar geschlagen, am After mit einer ährenden Joblnitur solange gepinselft, bis die Eingeweide in Eiterung übergingen, und als er trotz alledem mit heldenmütiger Standhaftigkeit noch weiter schwieg, ermordet. Den Angehörigen wurde von der Gefängnisverwaltung nach vielen verzweifelnden Anfragen erklärt, Sozzi sei im Gefängnis gestorben. Die Familienangehörigen belamen nur den verschlossenen Sarg zu sehen; eine Öffnung wurde verweigert.

Zum großen Kampf im Landesverband der Kriegsbekämpften.

Niebürgermeister Rüdcl und Gemeinderat Langhart haben unzweifelhaft als leitende Funktionäre des Landesverbandes der Kriegsbekämpften das Vertrauen der Invaliden verloren. Drei Versammlungen, in denen ein Sturm der Empörung gegen diese sich erhob, sind dafür ein hinreichender Beweis. Die Einstellung der Kriegsinvaliden zu Rüdcl und Langhart ist im Grunde genommen eine Auflehnung der Klassenbewußten Proletarier gegen die in ihrer ganzen Lebens-, Denkungs- und Handlungsweise im Kleinbürgertum hinabgesunkenen Proletarierführer. Diese Auflehnung ist die Reaktion eines gesunden Körpers gegen einschleichende Giftbazillen. In diesem Kampfe dürfen die Invaliden aber den Hauptfeind des Proletariats, das Bürgertum, nicht übersehen. Die Presse der Christlichsozialen und Großdeutschen schwängelt ganz verächtlich um die Kriegsinvaliden herum. Wir rufen ihnen zu: hütet euch vor den Wölfen im Schafspelz und haltet euere Augen offen, daß nicht verkleidete Wölfe in eure Organisation einbrechen, um sie zu zertrümmern oder den Bürgertlichen in die Hände zu spielen.

Drei Fragen und eine treffende Antwort.

In der Knochenmühle Finze A.-G. reifen in der Mittagspause einige Arbeiter Wiße. Unter anderem fragt einer die Kollegen:

„Was ist für ein Unterschied zwischen einem Radio, einem Kino und der Lohnforderung der Metallarbeiter? Grinsend schauen sich die Arbeiter an, den Unterschied weiß keiner. Darauf der Fragesteller: „Vom Radio hört man was und sieht man nichts“, „im Kino sieht man was und hört man nichts“, „und von der Lohnforderung hört und sieht man nichts“.

Schallender Beifall aller Umstehenden beweist, daß der Nagel auf den Kopf getroffen wurde. Besser könnte die Haltung der Führung des Metallarbeiterverbandes, die zu ihren Mitgliedern in einer allgemeinen Versammlung nicht sprechen will, nicht verurteilt werden.

Es werden nicht weniger!

Ende Februar gab es in Österreich 223.985 unterjährlige Arbeitslose. Es entfielen auf Wien 85.332, Wien-Umgebung 14.643, Wr.-Neustadt 19.602, St. Pölten 12.275, Gmünd 3423, Sauerbrunn 7021, Sing 29.068, Salzburg 4846, Graz 28.006, Klagenfurt 10.232, Innsbruck 7609, Bregenz 1928. Dazu kommen 29.000 ausgesteuerte Arbeitslose, insgesamt eine Viertelmillion. Innerhalb dreier Jahre ist nicht der geringste Rückgang zu verzeichnen, eher eine Steigerung.

Ein Brief der Industriellen Bezirkskommission

An die Arbeitslose Nr. 11, Nr. 7393:

Die gefertigte Stelle teilt mit, daß der Besetzungsdienst der Industriellen Bezirkskommission in seiner Sitzung vom 6. 2. 28 Ihr Ansuchen um Beteiligung aus dem von der Stadtgemeinde für in Notlage geratene Arbeitsuchende gewidmeten Fond abgelehnt hat, weil eine besondere Notlage nicht gegeben ist, da ihr Lebensgefährte Arbeitslosenunterstützung bezieht und sie zwei Wittburschen haben.

Die Industrielle Bezirkskommission.

Die Arbeitslosen-Unterstützung des Lebensgefährten beträgt, da er ein Notstandsopfer ist, im Monat zirka 20 S., und das Vermieten zweier Bettstellen ergibt im Reinertrag eine ähnliche Summe. Mit 40 S. zwei Personen einen ganzen Monat leben zu müssen, das nennt die Industrielle Bezirkskommission keine besondere Notlage.

Betriebsspiegel!

Die dokumentarischen Enthaltungen des „Arbeiterwillen“ über das Betriebspiegelwesen der Unternehmer bringen wieder einen äußerst lehrreichen Fall. Am 1. Mai fand in Bruck eine Unternehmerkonferenz statt, in der die Anstellung eines Spiegels in den Murauer Forstbetrieben beschlossen wurde. Anwesend bei dieser Konferenz waren die Unternehmervertreter Dr. Weiger, Dr. Hammer und Jatzinger. Von der Großdeutschen Partei waren anwesend der Abgeordnete Grailer, Hornl, der großdeutsche Landesrat Häbler und der Landesobmann der Großdeutschen, Universitätsprofessor Dr. A. Hesse. Als Spiegel wurde ein gewisser Komrad Gänther bestellt, der heute noch den „einfachen“ Forstarbeiter spielt. Für seine Judasmission bekommt er vom Landesobmann der Großdeutschen, Universitätsprofessor Hesse monatlich 400 Schilling. Die Unternehmer lassen, wie aus den Dokumenten ersichtlich, den Großdeutschen monatlich viele Millionen zustießen, damit mit diesem Geld das hadentreuertische Gewürm der Betriebspiegel gezüchtet wird.

Die Südtiroler Frage.

Die Rede Seipels über das Unterdrückungsregime Mussolinis in Südtirol (sowie seine Reise nach Prag sind das äußere Anzeichen eines außenpolitischen Kurswechsels, um leichter zu einer Anleihe zu kommen, die von Amerika vergeben werden soll und die für die Regierung, solange sie im Fahrwasser England-Italien-Ungarn segelt, nicht zu erhalten ist.

Die sozialdem. Partei wächst.

So sagen es alle sozialdemokratischen Zeitungen. Steigt auch das Lebensniveau der Arbeiter, haben sie mehr Rechte? Nein! Nach den Unsturztagen war es besser, da hatte die Bourgeoise Angst vor den zurückgekehrten bewaffneten Arbeitern. Heute: niedrige Löhne, Unternehmerterror, Rechtlosigkeit, Arbeitslosigkeit. Dafür haben wir Heimwehren. Arbeiter werden wie Fremdwild niedergehossen (siehe 15. Juli). Wie sieht es in den Betrieben aus? Ich gebe ein Beispiel aus dem Karlsbacht der Alpine Montan, wo zwei bis drei Arbeitern ein Heimwehmann als Spiegel zugeteilt ist. Die Arbeiter müssen nicht nur gegenüber dem Unternehmer luschen, sie sollen auch untereinander ihre Gesinnung nicht mehr zum Ausdruck bringen, und wenn, dann kommen sie auf die schwarze Liste und erhalten keine Arbeit mehr. Im Wert Jangtal äußerte sich der Betriebsleiter, die Aufstellung von Betriebsräten verhindern zu wollen. Bei den Aufnahmen werden Heimwehler bevorzugt. Wir bemerken, die S. P. wächst, das Proletariat sinkt. Also ist die Politik der S. P. falsch. Leicht erklärlich, wenn Kleinbürger die Führung in der Hand haben. Arbeiter! Macht euch los von dieser Kleinbürgerlichen Führung und tretet der Komm. Partei Österreichs (Opposition) bei! Gebt bei den Gemeinderatswahlen der Komm. Partei (Opposition) eure Stimme! Arbeiter-Korr., Boitsberg.

Verschiedenes

Mit Pfutenfen wurde der Gesandte Mussolinis in Detroit, Amerika, von den Arbeitern empfangen. Nur unter starker Polizeibedeckung konnte der Gesandte in sein Hotel kommen.

Überfallen wurde der sozialdem. Redakteur des Linzer „Tagblattes“ im Redaktionsraum von einem 19-jährigen Hadentreu-Lausbuben. Er versetzte dem Redakteur einen Faustschlag, flüchtete, wurde eingeholt und der Polizei übergeben.

Arbeitslos und ohne Unterstützung, hat sich in der Gemeinde Neulersdorf bei Straß der 61 Jahre alte Franz Wagner erhängt.

Der Goldbestand der versch. Staaten. Vereinigte Staaten 836,2 Mill. Pfd. Sterling, England 252 Mill., Frankreich 219 Mill., Spanien 203 Mill., Deutschland 91 Mill., Rußland 19 Mill., Schweiz 18 Mill.

Arbeiter! Verlangt in den Kraften und Gasthäusern und bei euren Feisuren die Auflegung des „M a h n r u f e s“!

Der Präsidenten-Sekretär Lisch wurde vom Landesrat J. Hübner in Bernauberg wegen Religionschmäderung zu 1 Monat schweren Kerker verurteilt. Extradition wird gefordert und Aufklärung befohlen! Dabei gibt es noch „Genossen“, die mit Pathos erklären, diese Demokratie muß gegen links verteidigt werden.

Die Leobner Arbeitslosen demonstrierten vor der Bezirkshauptmannschaft gegen die Arbeiterentlassungen bei der „Alpine Montan“ und gegen die gleichzeitige Einstellung von Heimwehrelementen. Eine Deputation der Gewerkschaft begab sich zum Bezirkshauptmann.

Der Pfarzer Jenz hat in der letzten Landtagssitzung das Maul besonders weit aufgerissen und die Sozialdemokraten wegen ihrer Einstellung zum Mieterschutz per Bolschewiken und Kommunisten tituliert. Nach der Sitzung haben ihn seine Parteifreunde gefragt, warum er das getan hat. „Ja“, meinte der Jenz darauf: „für einen Sozialdemokraten ist es der größte Schimpf a Bolschewist genannt zu werden, um das Gegenteil zu beweisen, ruckens dann noch mehr nach rechts, als so schon ran und das hob i hab'n woll'n“.

10 nicht 4 Millionen Arbeitslose sind, nach einem Bericht eines amerikanischen Senators, in Amerika.

Tödlich verunglückt ist im Steinbruch des Fritz Strohmaier in Schattleiten, Gemeinde St. Veit bei Graz, am 6. März der Hilfsarbeiter Franz Pögl.

Monfrone Mauer, das feste Wehrmachtspießlein, hat seit der Gründung des Wehrbundes sein Herz diesem Speichellecker und Karriereklub zugewandt. Deshalb war er mit seinem blauen Band bei der diesjährigen Jahresversammlung der Wehrbündler ein unentbehrlicher Gast. Über seine Betragenheit werden wir in einer der nächsten Nummern Interessantes berichten.

In Ausstand getreten sind am Montag, den 5. März wegen Lohnforderung die Arbeiterinnen und Arbeiter der Textilfabrik Weiß in Raasdorf bei Leibnitz. Über die elenden Verhältnisse in diesem Betrieb haben wir schon einmal berichtet.

Die Borsenberger Textilarbeiter haben eine 15 bis 20prozentige Lohnerhöhung gefordert. Die Antwort des Industriellenverbandes ist noch ausständig.

Auch Einer, der die Heimwehr unterstützt.

Der Kaufmann Josef Leonhard, Eisfabrikergasse 22, unterstützt die Heimwehr durch Geldmittel. Kauft nichts bei ihm!

Der rote Späher.

Erzählung aus Sibirien von Kostantyn. (Fortsetzung.)

„Fürst Vagrations? Ich kenne ihn gar nicht.“
„Mein Neffe. Ist gestern erst aus dem Ausland zurückgekehrt. Er hat mich gebeten, ihm gleich einen interessanten Auftrag zu geben. Ich war nachgiebig. Umso mehr, als ihn niemand kennt. So ist die völlige Geheimhaltung umso leichter. Denn Sie sehen ja, was wir für einen Schweinemäßig schlechten Nachrichtendienst haben. Sie allein reißten uns heraus. Ringsum lauter Spione! Der Teufel soll sie holen. Jeder Arbeiter, jeder Soldat, jeder Begleiter, alle, alle verraten uns! Man kann sich auf niemanden verlassen, ich lasse meinen Neffen abschließend keinen Schritt auf die Straße tun, sonst riecht wieder irgend eine Kanaille etwa, und wir sind wieder verraten!“
„Morgen also fährt er zum Startplatz. Ich habe dort Freunde unter den Franzosen. Ich war unlängst erst bei ihnen in Kintowa.“
„Die Fliegertruppe ist jetzt verlegt nach Lanskoja. Dort ist der Landungsplatz günstiger gelegen

und, was das Wichtigste ist, es fährt eine Chauffee bis dort hin. Sehr bequem für Automobile... Nun ist es aber höchste Zeit. Also, auf Wiedersehen morgen.“

Der General griff nach Handschuhen und Mütze.

XXIV.

Der General macht die Bekanntschaft Dittschkins.

Während der Franzose noch mit dem Schließen der Türe beschäftigt war, saß ich schon im entferntesten Winkel des Speisezimmers und war in die Zeitung vertieft.

Als der General mit dem Franzosen ins Zimmer trat, stand ich auf und verneigte mich stumm.

„Hier haben Sie, Herr General, Dittschkin selbst.“

„Was, Dittschkin? rief der General, vor Überraschung ganz fassungslos.“

„Gaha, Dittschkin in höchst eigener Person — lachte der Franzose — oder vielmehr sein Doppelgänger. Das ist, Herr General, jener Fürst, der heute vom Nachrichtendienst als Dittschkin verhaftet wurde. Gestatten Sie, daß ich Sie bekannt mache!“

„Ach, da haben wir wieder unseren Nachrichtenendienst!“ — seufzte der General — „das sieht ihm ähnlich.“

Ich murmelte einige taktische Worte.

„Er ist ein Lärte, spricht aber auch Französisch.“

„Ach, sehr erfreut. Also, Sie sollen Dittschkin sein, sehr gut, habaha. Aber ich muß leider eilen...“

Wir tauschten einen Händedruck. Der Franzose brachte den General zum Automobil.

Wie dem auch sei, morgen kriege ich zu den Unsrigen. Dies steht fest. Es galt nur, den Genossen Jesfremowitsch hieron in Kenntnis zu setzen. Man wird das Auto telefonisch ansprechen müssen. Ich griff nach dem Hörer des Telefons, das im Zimmer stand.

„Nun, mein Fürst, ich freue mich, Ihnen behilflich sein zu können“, sagte der Franzose, indem er das Zimmer betrat.

Meine Hand ruhte noch auf dem Hörer. „Wodurch, Monsieur?“

„Sie können heute noch fahren. Ein amerikanischer Deputant fährt heute nach Primost. Er hat zwei Abteile im internationalen Wagon für sich. Ich

Der Ruhhandel geht weiter!

Wie lange noch?

Der „Arbeiterwille“ vom 4. März d. J. sagt in einem Artikel „Vertragsverhandlungen in der Metallindustrie Graz und Umgebung“ u. a. folgendes:

Im Lohnvertrag war bisher gegenüber allen übrigen Vertragsgemeinschaften der Metallarbeiter in Österreich der niedrigste Mindestlohn festgesetzt. Im Jahre 1924 ist nach einer dreiwöchigen Streikdauer der Mindestlohn für Proleten mit 60 Groschen festgelegt worden, während in den anderen Vertragsgemeinschaften der Metallarbeiter von Wien, Linz, St. Pölten, Wiener-Neustadt der Mindestlohn 80 bis 75 Groschen betrug.

Dies ist durchaus nichts Neues, denn die Metallarbeiter verspüren das dank des „glänzenden“ Abschlusses schon seit 1924 zur Genüge. Milliarden vor Schillingen sind es, welche die Metallarbeiter dadurch den Metallindustriellen geopfert haben. Ihr hungriger Magen, ihre blassen Gesichter und zerfetzten Kleider legen genügend Zeugnis ab. Selbst vom Standpunkt eines vollständig versuchten Reformisten möchte man „glauben“, daß alle Hebel in Bewegung gesetzt werden müßten, um diesen Unrechtsvertrag zu beseitigen und menschliche Löhne zu erzwingen. Jedoch der „Kampf“ geht in Form des Ruhhandels weiter. Man hat sogar ein engeres Verhandlungskomitee „bestimmt“, um die Verhandlungen zu „beschleunigen“. Viele werden dabei in die Meinung verfallen, daß sie es noch fünfmonatlichen „zureden“ jetzt eilig haben. Es ist jedoch nur ein Mandover. Man hat den fünfmal gefestigten Apparat nochmals gefestigt, um hinter den Kallissen ein „würdiges Kompromiß“ ungehindert abzuschließen zu können. Frech behauptet der Sekretär Ring u. a., daß die Metallarbeiter in eine Einschränkung der Verjährungsklausel einwilligen. Das heißt also, die Metallarbeiter dürfen sich nicht mehr erlauben, unbezahlte Beträge der Unternehmer z. B. Entgelt, Urlaubsgeld oder Lohnrückstände innerhalb drei Jahren noch zu fordern. Sicher ist, das kein einziger Metallarbeiter befragt wurde. Aber was kümmert sich Ring um Selbstbestimmung und Demokratie. Die Metallarbeiter müssen sich erstlich die Frage vorlegen, wie lange sie diesen Ruhhandel noch zusehen werden. Eine nennenswerte Verbesserung ihrer Lage dürfen sie nicht erhoffen, solange sie nicht selbst ihren Kampfwillen in ihrer Gesamtheit zum Ausdruck bringen. Die Unternehmer haben offene Taschen für Heimwehbanden und Betriebspöbel, aber keines, für die produzierende Klasse, für die Metallarbeiter. Nur ein allgemeiner Streik mit Unterstützungskaktionen der Arbeiter, der Verkehrs- und Transportbetriebe sowie der Gas- und Elektrizitätsarbeiter kann die Parasiten der Gesellschaft, die Unternehmer, zwingen, auch bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu geben.

Überfall auf Gen. Rabapka.

Freitag den 9. März wurde Genosse Rabapka, als gerade keine Arbeitslosen vor dem Finanzgebäude waren, von einem Verkäufer der „Roten Fahne“, der seine Helfershelfer in der Nähe hatte, überfallen, wobei ihm mit der Faust ins Gesicht geschlagen wurde. Wir erinnern zugleich, daß dieselben Individuen im Vorjahre mit allerlei Schlagwerkzeug ausgerüstet einen Überfall auf Genossen Pfeißl planten, daß sie mit einem Eisendraht bei einer Versammlung einen Arbeiter, Familienvater, überfielen und daß diese Individuen eine solche Verkommenheit aufbringen, einen Invaliden, der auf einen Holzfuß gehen muß, als er ihre Lumpereien an den Pranger stellte, mit einem Überfall zu drohen, wobei sie ihm den „Holzhaken“ auch noch abschlagen werden.

Bei der Finanz ist seit langem, wie bereits berichtet, ihr Plan einen Wirbel zu inszenieren, damit der Verkauf der Zeitungen polizeilich verboten wird. Daß dieses Verbot auch ihre eigene Zeitung, die „Rote Fahne“ trifft, spielt bei diesen Schmutzflecken unter der Arbeiterbewegung keine Rolle, da sie sowieso kaum eine verkaufen und in Zukunft nach dem Überfall auf den Gen. Rabapka, schon gar nichts mehr verkaufen werden, da Proletariat sich mit der „Roten Fahne“, die durch solche Individuen in die Masse kommen will, nicht beschmutzen werden.

Die Zahl der Nichtstuer in Österreich.

(Aus dem „Freiboten“.)

Österreich ist ein frommes Land, nach Behauptung eines klerikalen Volksvertreters von 90 Prozent Katholiken bewohnt, obwohl an der Richtigkeit dieser Ziffern einige berechtigte Zweifel bestehen. Deshalb muß der arme Staat auch für die Kirche sorgen, selbst der klerikale Minister für Kultus und Unterricht gibt zu, daß 4661 Pfaffen und 387 Pensionisten vom Staat erhalten werden, obwohl die arme Kirche laut seiner Angabe in Österreich zugebenermaßen über 230.000 Hektar Grund verfügt. Außer diesen „offiziellen“ Pfaffen zählen wir einschließlich der Ordenspriester, Laienbrüder und Schwestern in Österreich nicht weniger als 27.000 religiöse Nichtstuer, wobei das Burgenland mit sicherlich 3000 Klerikalen nicht eingerechnet ist. In Österreich zählen wir nicht weniger als 984 klösterliche Niederlassungen, die das Volk erhalten muß. Bemerkenswert ist, daß zum Beispiel der Personalstand aller Bundesbahnen weit geringer ist als der Personalstand im Klerus. Der Sachaufwand allein beträgt für die römisch-katholische Kirche über 17 Millionen Schilling.

Spendet für den Preßfond!

An die Abonnenten!

Die Verwaltung war gezwungen, um die laufenden Druckkosten aufzubringen, zur monatlichen **Voreinzahlung** überzugehen. Das muß jeder verstehen. Der „Mahnruf“ hat erstens keine Annoncen, die jeder anderen Zeitung täglich viele Millionen einbringen, und zweitens stehen hinter ihm als Geldgeber nur die Leser. Mit den Arbeitergroßchen steht oder fällt der „Mahnruf“. Fließen die Arbeitergroßchen pünktlich ein und wird von jedem für die Verbreitung gesorgt, dann wird der „Mahnruf“ auch weiter bestehen. Wenn daher die Kassiere auf pünktliche Bezahlung drängen, nehmt es ihnen nicht übel. Sie werden von uns gedrängt und wir werden wieder vom Drucker gedrängt, der bei jedem Rückstand mit der Druckeinstellung droht. Bei der diesmaligen Monatskassierung wurden fünf Nummern einlasiert, da im Ablauf des ersten Vierteljahres 13 Nummern erschienen sind.

Die Verwaltung.

Parteinachrichten

Alle Stadtteilassiere und Subassiere müssen Dienstag den 13. März, um halb 8 Uhr abends, ins Parteilokal kommen.

Arbeitsnehmer der Nachschulungskurse kommen Mittwoch, um halb 8 Uhr abends, wieder im Parteilokal zusammen.

Arbeitslose! Samstag immer ins Parteilokal kommen!

Lesendwertes! „Wie die chinesische Revolution zugrunde gerichtet wurde.“ Preis 50 g.

Richtigstellung.

Im Artikel „Altersfürsorge“ soll es statt Kassier Schmiel richtig Friedrich Stadernigg heißen.

Zeugen gesucht!

Alle jene Kameraden, Kriegsinvaliden und sonstigen Kriegsteilnehmer, die beschäftigt sind, daß Karl Schich, gebiert beim ehemal. k. k. Schützen-Regim. Nr. 3, im Februar, März oder April 1915 in den Karpaten (Zulkapaz, Galizien) und Spezia (Italien) am Doberdo, den Sieben Gemeinden, verwundet und durch Granateneinschläge verschüttet wurde, werden gebeten, ihre Adresse ehestens der Verwaltung des „Mahnrufes“, oder an Karl Schich, Götting, Kapellenweg 394, bekanntzugeben.

Anruf.

Von verschiedenen Seiten wird uns berichtet, daß im öffentlichen Krankenhaus **Waltersberg** konfessionslose und nicht religiöse Patienten von den Pflegschaften nicht anständig behandelt werden. Wichtige wahre Angaben darüber sind den Funktionären der K. B. Opposition zu übermitteln. Die Bezirksorganisation **Waltersberg**.

habe schon mit ihm gesprochen. Es fährt eine ganze Gesellschaft. Es freut ihn natürlich, einen so überaus lebenswürdigen und interessanten Reisegefährten zu bekommen . . .

„Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar“. Ich bewachte große Freude. „Das ist ja vortrefflich . . . Wann geht denn der Zug?“

„Heute um 10 Uhr abends. Der Leutnant, Ihr Reisebegleiter, kommt um 9 Uhr zu mir. Ich muß ihm einige Briefe fürs Ausland mitgeben. Von hier aus fahren wir alle zusammen zum Bahnhof. Der Stationsvorstand wird mir vom Bahnhof aus mitteilen, wann es Zeit ist, hinauszufahren.“

Er trat an den Tisch, läutete und bestellte Tee. Ich hob den Hörer und ließ mich mit der Wohnung des Genossen Jescemowitsch verbinden.

„Hallo, wer dort? Ja. Sie? Unser gemeinsamer französischer Freund hat mir einen Platz im Schnellzug verschafft. Ich bin enttäuscht. Fahre noch heute. Ich würde Sie gerne noch einmal sehen, um mich von Ihnen zu verabschieden und für Ihre lebenswürdige Gastfreundschaft danken. Werden Sie zu Hause sein? Wenn möglich schicken Sie mir ihr Auto. Ach ja, ich vergaß. Ich muß mich sehr beeilen. Wenn

ich zu Ihnenahre, habe ich keine Zeit, meine Sachen zu packen. Schicken Sie doch einen Bedienten. Ich erwarte ihn. Auf Wiedersehen! . . .“

Und nun trank ich, um dem Franzosen Gesellschaft zu leisten, Tee.

Als ich vom Genossen Jescemowitsch zurückkehrte, machten sich der Franzose und ein fremder Marineoffizier zur Abreise bereit. Aus meinem Zimmer trat ein Bedienter und meldete, daß meine Sachen gepackt seien. Dann wurde unser Gepäc hinausgetragen. Genosse Jescemowitsch versprach, auf dem Bahnhof zu sein.

XXV.

Dem Tode nahe.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Der Amerikaner und ich, wir verstaute unser Gepäc. Es entwickelte sich eine Unterhaltung in französischer Sprache.

„Erzählen Sie doch, Herr, was herkte mit Ihnen geschehen ist. Ich habe in der Stadt davon gehört und der Rittmeister befragte mich eben, daß Sie irgend eine unangenehme Affäre hatten.“

Ich schilderte meine Verhaftung als Folge meiner Ähnlichkeit mit irgend einem Banditen.

Der Leutnant lachte.

„Ich finde, daß bei solchen Sachen überhaupt nichts herauskommt. Einem jeden vernünftig denkenden Ausländer ist es ganz klar, daß hier mit unseren Verbündeten nichts los ist. Urteilen Sie selbst. Sie sind umgeben von Leuten, auf die sie sich nicht im geringsten verlassen können, von den Soldaten schon ganz zu schweigen. Denn sind es überhaupt noch Soldaten? An die Arbeiter und Bauern darf man schon gar nicht denken. Die warten mit Sehnsucht auf die Not. Ich bin selbst Amerikaner, aber ich spreche ganz gut Russisch. Ich habe häufig Gespräche der Bevölkerung angehört.“

„Nun und? Ich weiß wenig von solchen Dingen, da ich nicht Russisch kann.“

„Alle schimpfen auf die Regierung und warten auf die Not. Für die Herrschaft der hiesigen Regierung gebe ich keinen Farting. Das ist meine persönliche Meinung. Aber es gibt natürlich Phantasten genug auch in unserer Nation und in meinem Stande, die an diese verlorene Sache noch blind glauben.“

Was Sie mir da sagen, „verraucht mich sehr. Ich hätte nicht gedacht, daß es so schlecht stände?“

(Fortsetzung folgt.)